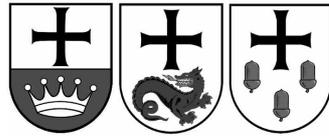


Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 99

10/2015

Kriegsende 1945 - Teil 2

Pfingsten 1945, 12 Tage nach der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai und sechs Wochen nach dem Einmarsch der Amerikaner ins Möhmetal (6./7. April), schrieb Kaspar Süggeler das erlebte Kriegsende im Kirchspiel auf. Dieses deutete sich an, als am 1. April 1945, dem Ostersonntag, die Amerikaner den Ruhrkessel bei Lippstadt schlossen und die deutsche Wehrmacht die beiden Sichtigvorer Brücken sprengte.



Der Gutshof Haus Mülheim mit den südlich liegenden Dörfern Mülheim und Sichtigvor und dem Arnberger Wald

Amerikanische Einheiten, im Bestreben den Ruhrkessel einzuengen und zu zerbrechen, stießen schon am 5. April über Uelde ins Kirchspiel hinein. Nach der Einnahme von Waldhausen und Echelnpöten schoben sich die Amerikaner am 6. April mit der Besetzung des Hauses Mülheim nah an das Möhmetal heran. Hier geriet Kaspar Süggeler selbst in das Kriegsgeschehen, als er auf dem Weg zu dem Gut in Höhe des Friedhofs verhaftet und auf den Gutshof geführt wurde. Als "Prisoner of War" in

den Gänsestall gesperrt, verfolgte er mit zunehmender Beunruhigung das Treiben der Amerikaner, die sich offensichtlich auf einen Stoß hinunter ins Tal vorbereiteten. Auf's Höchste stieg die Angst um Angehörige und das Heimatdorf, als der Kommandant die Kanonen auf Sichtigvor ausrichtete, weil der Bürgermeister von Sichtigvor die Frist zur Übergabe scheinbar verstreichen ließ. Bürgermeister Flocke, im letzten Moment erschienen, musste als Kugelfang auf dem ersten ins Tal fahrenden Panzerspähwagen zu seinem Wort stehen, dass in Sichtigvor keine Wehrmachtssoldaten Widerstand leisten würden. Von dem Bürgermeister erfuhr Kaspar Süggeler später das Aufeinandertreffen der Amerikaner mit der letzten Gruppe deutscher Soldaten am Sichtigvorer Bahnhof.

Die Aufklärungstruppe, nachdem sie sich im weißen Fahnenmeer überzeugt hatte, dass Mülheim und Sichtigvor feindfrei und übergabebereit waren, zog sich gegen Abend wieder auf Haus Mülheim zurück, da die eigentliche Besetzung erst am nächsten Tag erfolgen sollte. In 18 Stunden "Niemandland" bangten die Menschen in langer Nacht dem 7. April entgegen. Kaspar Süggeler hat den Tag beschrieben:

Die Besetzung des Kirchspiels am 7. April

Die Nacht zum 7. April verläuft hier am Platze ruhig. Kein feindlicher Soldat lässt sich blicken. Auch auf Haus Mülheim sind die Amis zunächst abgezogen. Aus Richtung Meschede Rüthen und Belecke hört man die ganze Nacht Geschützfeuer. In den

Nordostrand von Mülheim fallen einige Einschläge. Beleckte ist tags vorher schwer beschossen worden, da dort Widerstand geleistet wurde.

Auch am Samstag-Morgen des 7. April bleibt es im Dorf ruhig. An jedem Haus hängt die weiße Fahne. Gegen 1/2 12 Uhr wird es lebendig. Vom Norden her, auf der Haarstraße von Haus Mülheim über die Neue Straße von Waldhausen und die Dorfstraße Mülheim, überall marschieren die schweren Sherman-Panzer ein. Da die beiden Brücken nach Sichtigvor gesprengt sind, bleibt das Dorf südlich der Möhne verschont, und die erste Invasion ergießt sich über die Häuser entlang der Möhnestraße. Zunächst kommen einzelne Soldaten, durchsuchen in jedem Haus jedes Zimmer. "Have you pistols?" Alles, was nur nach Waffe riecht wird mitgenommen. Dann sind bald alle Häuser an der Möhnestraße von amerikanischen Soldaten überflutet. Sie beginnen mit kochen, braten, essen ... Es ist bald eine Fülle von Durcheinander in den Häusern, dass die Einwohner schon freiwillig das Feld räumen. Währenddessen stehen draußen die Panzer im Gebiet von Kirche - Mühle - Kloster Mülheim, wohl 8 - 10 schwere Kaliber, die Rohre drohend nach Süden zum Walde gerichtet. Dort hat der Ami noch deutsche Soldaten gesichtet, die sich an den Hängen des Loermunds verschanzt hatten. Bei einer Razzia am Nachmittag werden sie herbei geholt und entwaffnet, wobei die Amerikaner in ganz unkorrekter Weise sich der Mithilfe ziviler Dorfbewohner bedienen. Die Bürger Georg Stroop und Heinrich Cramer-Mellin werden nämlich so, wie sie gerade stehen, mitgenommen. Sie müssen als Kugelfang den fremden Soldaten vorangehen. Glücklicherweise sind zwei deutsche MG-Besatzungen am Loermund (Kreuzberg), die von den Amis angegangen werden, so vernünftig und geben den Kampf auf.

Die feindlichen Soldaten benehmen sich in den Häusern z. Teil recht roh und unkorrekt, Uhren und Schmucksachen verschwinden in zahlreichen Wohnungen. Andere wieder benehmen sich ordentlich und anständig. Am nächsten Tag, dem Weißensonntag, wird die Besatzung weiter verstärkt. Panzer über Panzer rollen über die Möhnestraße Richtung Niederbergheim - Soest - Körbecke, wo hauptsächlich im Walde zwischen Möhne und Ruhr Soldaten noch kämpfen. In den Nachmittagsstunden kämten etliche hundert Amis den Wald südlich Sichtigvor weithin ab, machten Gefangene. In den Abendstunden fährt bei der Kirche - Mühle feindliche Artillerie auf und beschießt in den Abend- und Nachtstunden Hirschberg.

Der Arnsberger Wald als deutsche Riegelstellung

Die von Sichtigvor aus südlich in das Gebirge schießende Artillerie richtete sich weniger gegen die über die Möhne in den Wald geflüchteten Reste der deutschen 116. Panzerdivision als gegen den eigens für den Arnsberger Wald aufgestellten Wehrmachts - "Sperrverband Wirtz". Dieser - mit nur wenigen für den Erdkampf geschulten Soldaten - bestand überwiegend aus Luftwaffen-, Reichsarbeitsdienst- und Volksturmeeinheiten. Der Verband befand sich am 8. April, von dem 194. US-Luftlanderegiment bedrängt, auf der Linie Sichtigvorer Wald - Hirschberg - Meschede, im Rückzug nach Westen. Ab 14 Uhr verstärkte auch noch das 377. US-Infanterieregiment die vorrückenden Amerikaner zwischen Möhne und Rennweg. Als verzögernde Wegsperrungen hatten die Deutschen über 100 Bäume gefällt. Am anderen Tag, am 9. April, gelang es den Amerikanern bis zu den deutschen baumfällenden Pionieren vorzudringen, von denen sie 11 töteten und 50 gefangen nahmen. Bis zum Abend dieses Tages besetzten die Amerikaner Wilhelmsruh und die Sperrmauer. Am 10. April stießen sie bis Arnsberg und Neheim-Hüsten vor.¹ Mit den letzten in der Nacht zum 9. April in den Wald abgefeuerten Granaten endete der Krieg im Kirchspiel Mülheim. Wer allerdings für den nächsten Tag, den Montag, den Anbruch friedlicher Verhältnisse erträumt hatte, erwachte zu einem neuen Alptraum.

9. April 1945. Kaspar Süggeler schreibt:

Zur Landplage sind die in der Umgebung lagernden ca. 1500 Russen geworden. Sie plündern alles, was sie erreichen können. Besonders die Höfe von Waldhausen - Echelnpöten werden heimgesucht, zahlreiches Vieh wird abgeschlachtet. Am folgenden Montag werden die Mühlen Niederbergheim, Berghoff in Allagen und besonders unsere Mühle am Platze völlig ausgeplündert. Auch hiesige Einwohner, sie kommen jedoch bald zur Besinnung und bringen das Genommene zurück.

In den folgenden Tagen wird die Plage durch die Russen immer größer. Sie holen die von unseren Soldaten fortgeworfenen Waffen aus der Möhne und allen versteckten Winkeln zusammen und werden eine große Gefahr für die Bevölkerung. Alles Wirtschaftsleben erlahmt. Die Betriebe ruhen. Die großen Stiepmann-Werke in Beleckte werden von Russen, Italienern, Franzosen, Polen demoliert. Die fremden Völker bemächtigen sich der Autos und Omnibusse und befahren johlend die Straßen.

Eisenbahn, Post, Telefon, elektrische Stromzufuhr sind unterbrochen. Der einzige 70 jährige Bäcker Krick am Platze kann längst nicht das notwendige Brot herstellen. Die Menschen, Deutsche und Fremde, stehen Schlange um ein kleines Stück Brot. Auf "Köneken-" und "Bolten"-Hof lagernde 400 Franzosen sind von der Gemeinde zu verpflegen. Die noch im Amt befindlichen Bürgermeister von Sichtigvor (Flocke) und Mülheim (Schulte-Nölke) werden fast erdrückt unter den ihnen zufallenden Obliegenheiten, denn die fremde Besatzung erlässt nur die Anweisungen, die Durchführung verbleibt den deutschen Behörden. Das Leben ist zur Zeit schwer und wenig friedvoll. -

Die Erleichterung über das glimpfliche Kriegsende im Kirchspiel am Samstag und Weißensonntag 1945 schlug also schon am nächsten Tag, Montag dem 9. April, in Ängste und Nöte um, wie die Bewohner des Kirchspiels sie bisher noch nie erlebt hatten. Kaspar Süggeler beschreibt in den wenigen Sätzen ein Chaos aus ungehinderter Gewalt, Plünderungen, wirtschaftlichem Zusammenbruch und drohender Hungersnot. Die Sperrzeit, das bedrückende Ausgehverbot für die deutsche Bevölkerung, verbannte diese von mittags 12 Uhr bis 9 Uhr morgens in ihre Häuser. Das größte Problem bildeten die vielen auf Nahrung und Beute ausschwärmenden Ausländer. Zu den Betroffenen des Kirchspiels, bei denen schon am Montag der Viehraub begann, gehörte der Landwirt Fritz Schulte-Kroll vom Sennhof, der schließlich einen schriftlichen Hilferuf an den amerikanischen Kommandanten in Warstein richtete.

Dieser im Warsteiner Stadtarchiv aufbewahrte Brief ist einer der wenigen Dokumente über die besonders die Bauern treffenden Heimsuchungen. Nachdem Fritz Schulte-Kroll schon am Besetzungstage den Verlust einer Kuh beklagte, schreibt er zum 9.

¹ Geschichte der 95. US-Infanteriedivision, zitiert bei Willi Mues "Der große Kessel" S. 310 ff.

April 1945: "Am Montag-Morgen gegen 6 Uhr erschienen wieder vier Mann, vermutlich russische Zivilarbeiter aus dem Lager Belecke und forderten ein Schwein. Auf meine Frage, ob man dasselbe für die Verpflegung des Lagers haben wolle, wurde mir geantwortet, man verpflege sich selber, sie hätten selber Messer und Pistolen. Dann wurde vor meinen Augen eine junge tragende Sau aus dem Stall gezogen und draußen im Schlamm abgeschlachtet. ... Gestern Morgen (17. April 1945) gegen 10 Uhr erschienen zwei angeblich amerikanische Soldaten und zwei russische Zivilarbeiter mit Karabinern und Pistolen; man forderte wieder ein Schwein ... Dann zerrte man mich in den Stall, nachdem ich erfolglos versucht hatte, ein geeignetes Tier ihnen zu überlassen. In meiner Gegenwart schoss man sofort einen jungen für die Zucht bestimmten Eber nieder, schleifte ihn dann auf den Hof, wo man das Tier in das Auto lud und dann abfuhr. - Währenddessen hielt sich noch ein russischer Zivilarbeiter dauernd im Haus auf und hat dort mit vorgehaltenem Revolver meine Ehefrau und fünf Kinder bedroht." ²

In der Not versuchten die beiden Bürgermeister Flocke und Schulte-Nölke einen - natürlich unbewaffneten - Wachdienst zu organisieren. Da dieser gegen die - auf dem Linnhof sogar mit Handgranaten - bewaffneten Räuber wirkungslos war, konnten nur die Amerikaner selbst Abhilfe schaffen. Als am Freitag, den 13. April, wieder "die Mühlen und Gehöfte" überfallen waren, richtete Flocke die dringende Bitte an den kommissarischen Amtmann Struif, doch eine amerikanische Wache nach Sichtigvor zu verlegen. ³

Sichtigvor, den 14.4.45

An
Herrn
komm. Amtsbürgermeister
Warstein

Gestern sind hier in Sichtigvor von durchziehenden Russen die Mühlen und Gehöfte wieder geplündert und die von uns eingesetzten Wachposten mit Erschiessen gedroht worden, da die Russen und Polen sich mit Waffen versorgt haben.

Ich bitte Sie, mit Vorliegendem bei dem dortigen amerikanischen Kommandanten durch Rücksprache zu erwirken, daß zwei amerikanische Soldaten als Wachposten abkommandiert werden, damit die Plündererei aufhören. Ein Zimmer für die amerikanische Wache würde zur Verfügung gestellt und auch für die Verpflegung gesorgt..

Ich bitte um Ihren schriftlichen Bescheid.

Der Bürgermeister:

der Brief des Bürgermeister Flocke

Amtmann Struif, erst vor wenigen Tagen von der Besatzungsmacht eingesetzt, antwortete am 16. 4., dass von den Amerikanern keine entsprechende Hilfe für das Möhnetal zu erwarten sei. Noch am selben Tage lieferte der Linnhof auf der Haar wieder ein Beispiel für das überhand nehmende gesetzlose Treiben.

Frau Schwarzenberg, die Frau des Pächters, berichtete in einem Schreiben, dass zwanzig mit Gewehren und Granaten bewaffnete Russen die Bewohner zur Herausgabe aller möglichen Sachen, "auch Untergestelltes von Evakuierten", zwangen. Insgesamt verlor dieser damals größte Hof des Kreises Arnshausen 23 Stück Rindvieh, 70 Schweine und sämtliche Hühner. Frau Schwarzenbergs Bericht scheint für den Amtmann der Anlass gewesen zu sein, einen geharnischten Brief über die unhaltbaren Zustände an den Landrat (Kreiskommandantur) zu schicken. Als ein die Amerikaner wohl beeindruckendes Argument malt er das Gespenst einer Hungersnot an die Wand, "wenn die Bauern weiterhin ihres Viehbestandes, des Saatguts u.s.w. beraubt werden". ⁴

² Stadtarchiv Warstein: Archivbestand B

³ Archiv des Arbeitskreis für das Kirchspiel Mülheim, Gemeindeakten 1945

⁴ Stadtarchiv Warstein: Archivbestand B

Er beschreibt in seinem Brief dann unverblümt, wie die Bevölkerung seines Amtes terrorisiert und in Angst und Schrecken versetzt wird:

• • • • • Wenn es aber so weiter geht, wie in letzter Zeit, daß Russen bei Tage und bei Nacht die Gegend unsicher machen, Vieh abschlachten, Fleischvorräte unter Bedrohung mit der Pistole aus den Häusern holen, ruhig des Weges ziehende Evakuierte von den Häusern reißen und ihnen die Häder abnehmen, sie der Uhren und anderer Schmucksachen berauben, dann tritt eine derartige Beunruhigung in der Bevölkerung ein, daß keiner mehr in der Lage ist, ruhig seiner Beschäftigung nachzugehen. Bei mir im Amte sind Höfe von 200 und 300 Morgen, die fast total ausgeplündert sind. Ein Hof in Eholmpöten (Waldhausen) hat kein Huhn und kein Schwein mehr. Es macht mir die größte Sorge, wie ich es möglich machen soll, diesen ausgeplünderten Höfen junge Kücken und Ferkel zuzuführen, um die Ernährungsgrundlage wieder einigermaßen in richtige Bahnen zu lenken.

Noch in den letzten Tagen ist es vorgekommen, daß Russen in Waldhütten eingebrochen sind und dort geplündert haben. In der Nähe von Bolecke ist eine Frau auf der Straße erschossen. Im Mühnetal geht ein sogenanntes Schlachtkommando, bestehend aus 5 Russen, davon einer mit Gewehr, durch die Weiden und so wird ein Rind nach dem anderen abgeschlachtet und in die Läger gebracht. Das geschieht alles, obwohl Vorsorge getroffen ist, daß die Russen, die ihnen zustehende Verpflegung erhalten. Dabei ist zu beachten, daß die von der Militärregierung des Herrn Gouverneurs festgesetzten Verpflegungssätze, Satz der Deutschen plus 20%, durch die örtlichen Kommandanten nicht unwesentlich erhöht worden sind. Aber alles dieses nützt nichts, die Russen brechen nach wie vor aus den Lägern aus. • • • • •

Auszug aus dem Brief des Amtmann Struif

Die Amerikaner, die keineswegs Wildwest-Verhältnisse in ihrem Besatzungsgebiet dulden wollten, gingen, durch Szenarien wie die von Struif geschilderten aufgeschreckt, bald zu drastischen Maßnahmen und schärfsten Drohungen über. Die Auflösung der Läger und Abschiebungen brachten die wirksamsten Verbesserungen der Sicherheitslage. Aber Übergriffe wie Felddiebstähle und Viehabschlachtungen (auch durch Deutsche!) hielten noch länger an. Als die große Kirchspielprozession am ersten Julisonntag 1945 von Waldhausen aus in das Mülheimer Feld einzog, überfiel die fromm singenden Pilger in der Wegbiegung der fürchterliche Aasgeruch eines dort im Graben liegenden Kuhkopfes. Kurz vorher hatten Unbekannte dem Bauern Schröder zwei Kühe auf der Wiese abgeschlachtet. Um den 20. Mai herum, als Kaspar Süggeler seine Auf-

zeichnungen machte, hielt dieser die schlimmsten Auswüchse allerdings für überwunden. Er schreibt an diesem Pfingsttag: *Langsam, sehr langsam tritt gewisse ein. Die Besatzungsbehörde in Warstein erlässt ihre Anweisungen an die Bevölkerung. Die nur wenige Stunden geltende Ausgehzeit wird verlängert von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Den Plünderern und Beutemachern wird, auch den Fremden, die Todesstrafe angedroht. Das Leben tritt allmählich in geordnete Bahnen, wenngleich das nächtliche Abschlachten von Vieh und weiteres Plündern noch lange nicht aufhören. Die Russen werden bald in Lager außerhalb der Gemeinde abgeschoben. Dafür kommt über Nacht die Nachricht, dass das hiesige altherwürdige Kloster Mülheim, seit 1943 von der Firma Hoesch AG Dortmund zu Büroräumen mit 200 Angestellten benutzt, von diesen sofort zu räumen ist. Bald darauf ist ein Kommando Polen da, und nach wenigen Tagen ist das Kloster und die beiliegenden Baracken mit 200, dann mit 300 und schließlich mit 8 - 900 Polen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters belegt. Die beiden Bürgermeister und die Bevölkerung von Mülheim und Sichtigvor werden erneut ungeheuer belastet. Handwerker und Leute zu allen möglichen Arbeitsleistungen werden angefordert. ... sind bestimmte Mengen Brot, Kartoffeln, Kleidung u.s.w. prompt zu liefern, trotz mehrfacher Plünderung, Abgaben an Evakuierte u.s.w. Es ist ein wahres Kunststück, das Geforderte bereit zu stellen. Der nun ernannte k. Bürgermeister Laumann - der bisherige B. Flocke hat sein Amt auf eigenen Wunsch in diesen Tagen niedergelegt - widmet sich seiner Aufgabe mit viel Liebe und Opferbereitschaft, Schulte-Nölke von Mülheim steht ihm mit Tatkraft zur Seite. Die ersten schweren Wochen gehen vorüber.*

Die weiteren Aussichten für dieses Jahr 1945 waren leider wenig verheißungsvoll. Vor allem die wirtschaftliche Not und die sich noch verschlechternde Versorgungslage ließen die Menschen an kaum etwas anderes als die Bewältigung der dringendsten Lebensbedürfnisse denken. Das Kirchspiel hatte zudem noch die Belastungen des überfüllten Lagers (Kloster/Schützenkamp) zu tragen. Dann, 1945/46, war auch noch eine große Zahl völlig mittellos hier eintreffender Ostvertriebener unterzubringen und zu versorgen.

Wie das Kirchspiel diese und weitere Probleme überstanden und gemeistert hat, soll eine spätere Ausgabe von "Unser Kirchspiel" erzählen.